

Das Bauernhofmuseum Schreiner in Nindorf

Hans Herbert und Stephan Maidl

Johann Schreiner hat schon immer gerne alte Geräte und Maschinen gesammelt, aber ohne genaue Vorstellung oder ohne festes Konzept, wie solche Sammelstücke zusammengestellt und präsentiert werden sollen.



Johann Schreiner und seine Ehefrau

Im Jahre 1980 veranstaltete die Dorfgemeinde von Ottmaring, Nindorf und Manndorf ein Dampfdreschen. Bei diesem Großereignis mit zahlreichen Schaulustigen von nah und fern stand eine alte Dreschmaschine, angetrieben von einem Dampf, im Mittelpunkt. Gleichzeitig wurde auch das viel ältere Dreschen mit dem Dreschflügel demonstriert.

Eigentlich feierten die Ottmaringer mit diesem Dampfdreschen ein 100-jähriges Jubiläum, denn schon um 1880 sind Bauern aus diesem Dorf stolze Besitzer zweier Dreschgarnituren gewesen.

Johann Schreiner, der schon um 1961 ein Lohnunternehmen gegründet hatte, präsentierte beim Dampfdreschen seinen neuen Selbstfahrer-Mähdrescher mit 5 Meter Schnittbreite sowie einige Gerätschaften aus seiner bisherigen Sammlung. Aber nicht der moderne Mähdrescher, sondern die alten Geräte weckten das Interesse der Besucher.

Dies ist dann für ihn der Anstoß für ein gezieltes Sammeln und letzten Endes für die Errichtung eines Museumsgebäudes gewesen.

1978 hat Johann Schreiner einen alten Stadel abgebrochen. Das noch verwendungsfähige Baumaterial dieses Stadels sowie Balken und Bretter von der Durchfahrt beim Kammerbauernhof des Michael Wasmeier bildeten den *Grundstock* für das erste Museumsgebäude, das 1981 erbaut wurde. Als dieser Bau die Sammelstücke nicht mehr fassen konnte, wurde bereits 1982 ein zweites Gebäude errichtet.

Der Besucher ist beim Betreten des Museums erst einmal überwältigt von der Vielzahl der ausgestellten Geräte und Maschinen. *Habent sua fata libelli – jedes Buch hat sein Schicksal, seine Geschichte.* Nach diesem Sprichwort aus dem Lateinischen lässt sich frei formulieren: *Jedes Ausstellungsstück hat sein Schicksal, kann seine Geschichte erzählen.* Dieses Erzählen, die Erklärung der Exponate also, ihre Bedeutung und ihre Funktion im bäuerlichen Arbeitsleben, das übernimmt Johann Schreiner selbst. So bekommt der Besucher bald



Bauernhofmuseum Schreiner in Nindorf

einen Überblick trotz der vielen Einzelstücke, die hier zusammengetragen sind.

Im älteren Gebäude von 1981 finden sich Geräte für die Arbeiten und Einrichtungen in Haus und Hof, Stall, Feld und Wald. Im jüngeren Bau werden die Motorisierung und der Getreidedrusch von der Handarbeitsstufe bis zum Mähdrescher behandelt.

Das Zugvieh: von Pferden, Ochsen und Kühen

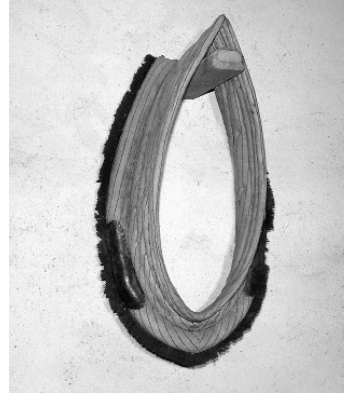
Wie viel Mehnt spannt der Huber ein? Eine solche Frage ist der heutigen Generation vollkommen unverständlich. Besucher der älteren Generation, die noch mit Rössern und Ochsen gearbeitet haben, könnten sie aber noch ohne Weiteres beantworten. *Mehnt* bedeutet nichts anderes als Zugvieh, vornehmlich Pferde¹. Je mehr Mehnt ein Bauer eingespannt hat, umso größer ist auch sein Hof gewesen. Weil Pferde und Ochsen die Grundlage jeden Wirtschaftens gewesen sind, finden wir gleich eingangs eine stattliche Zahl von Ross- und Ochsen Geschirren.

Sehr ausführlich beschreibt Georg Häring in seinem Buch *Söizog'n, strangkitzli und stoigrante*² die einzelnen Teile eines Pferdegeschirrs: *Zum Kammatgeschirr gehörte das eigentliche Kammat, das Kammatkissen, der Überwurf, der Rugurt (Rückengurt) mit dem Bauchgurt, die Strangtaschen und die Zugstränge mit den Ringen.*

Das Kissen wurde aus einem groben Leinwandgewebe angefertigt.



Einige Kammat aus dem Museum



Ein Kummetkissen

Das Kummet selber bestand aus dem Kummetkissen und dem Klester, dem Holzrahmen aus Buchenholz. Am Klester waren die Zügelringe, die Bretz'n und die Brustkette befestigt. Im Stall wurde das Pferd an der Hoiftern (Halfter) oder an einem Halsriemen angehängt. Vom Kammatgeschirr gab es eine leichtere Ausführung, das so genannte Ackergeschirr, das Ackerkammat³.

Mit dem Ackerkammat wurden die Pferde für die Ackerarbeiten, also beim Ackern, Säen, Eggen u. ä., eingeschirrt.

Die schwere Form, das Fuhrgeschirr, wurde zum Transport in die Schranne oder in die Mühle verwendet.

Das leichtere Waglschirr schließlich brauchte man, wenn es mit dem Gäuwagl oder mit der Kutsche in die Stadt ging.

Auch zum Anschirren (Einspannen) einer Kuh diente meist ein Kammat, der aufklappbar war. Kühe wurden von den kleineren Betrieben, den Häuslmännern, eingespannt.

Die Ochsen haben Pflug und Wagen mit dem Stirnjoch gezogen. Das Stirnjoch besteht aus einem schweren Holz- oder Eisenbügel mit gepolsterter Auflagefläche, an dessen Ende sich Ringe oder Jochschlegel zum Anbringen der Zugstränge befinden.

Im Gegensatz zum Pferd haben wir beim Rind kein Biss im Maul des Tieres, sondern einen *Zam* (Zaum).

Das *Nackenjoch*, das im Museum ebenfalls ausgestellt ist, wurde in unserer



Waglschirr

Gegend schon lange nicht mehr verwendet,
wohl aber noch in südlichen Ländern.



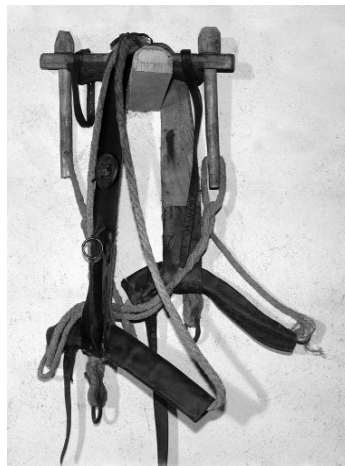
Kutsche



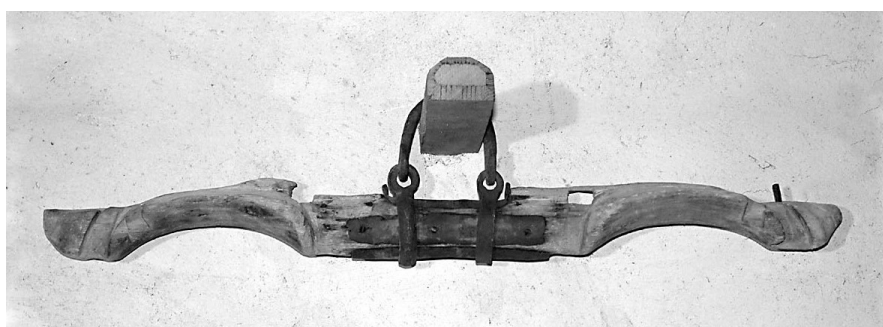
Kuhkamm



Ochsespann beim Odlfahren



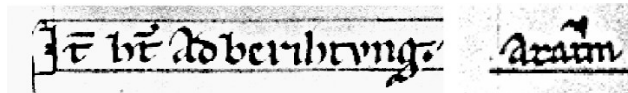
Ochsenschirr



Nackenjoch

Die Bodenbearbeitung mit Pflug und Egge

Seit Jahrtausenden ist das wichtigste Gerät zur Bodenbearbeitung der Pflug. Im Verlauf des Mittelalters wird der ursprüngliche Hakenpflug vom Schollenwendenden Beetpflug abgelöst⁴. Diese neue und bessere Pflugform ermöglicht dann auch die *Bifangkultur*. Schriftliche Nennungen von diesem Pflugtyp finden wir in den alten Urbarverzeichnissen. So gehörte zur Grundausrüstung des Amthofes in Isarhofen ein *aratum*, also ein Pflug⁵.

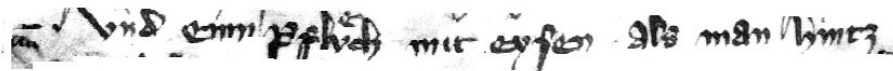


Der Originaltext: *item habet ad berihung...aratum*

Die Übersetzung: *zur Berichtigung...desgleichen besitzt er einen Pflug*

Auch für den ganzen Hof in Putting ist ein *aratum* aufgeführt⁶.

Vermutlich sind das schon mit Eisen beschlagene Pflüge gewesen, denn aus dem Inventarverzeichnis vom 14. Jahrhundert des Kammerhofes in Ottmaring, der zum Stift in Obermünster zu Regensburg gehörte, ist *einn pfluech mit eysen*⁷ aufgeführt:



Der Originaltext: *und einn pfluech mit eysen als man hincz.*



Mit Eisen beschlagener Holzpflug

Im 19. Jahrhundert beginnt eine neue Ära des Pflügens mit dem eisernen Karrenpflug⁸.

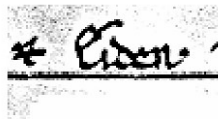


Eiserner Karrenpflug

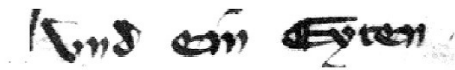


Beim Ackern

Wie der Pflug so gehört auch die Egge zu den alten Geräten für die Bodenbearbeitung. So werden auch Eggen im Urbar des Abtes Hermann genannt: Der Amthof in Isarhofen ist mit einer *eiden* ausgestattet⁹.



Der Originaltext: *et eiden*; Anmerkung des Verfassers: vermutlich kannte der Schreiber im Gegensatz zum Pflug das lateinische Wort für Egge nicht. Auch für den Ottmaringer Kammerhof ist eine *eyten* aufgeführt¹⁰.

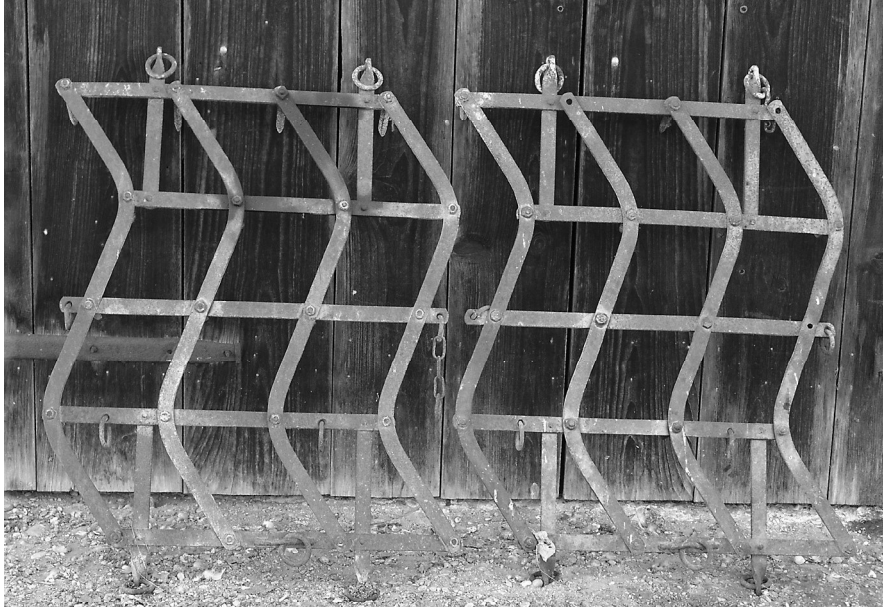


Übrigens wird auch noch die Egge im Straubinger und Regensburger Gäu mundartlich *Eiten* genannt, während sie in unserer Gegend als *Arm* bezeichnet wird.



Holzegge

Zur Bodenbearbeitung im Frühjahr wurde noch vor gut 50 Jahren der *Exstirpator* – mundartlich *Expator* genannt – eingesetzt. Die 7–9 Schare waren in der Höhe verstellbar.

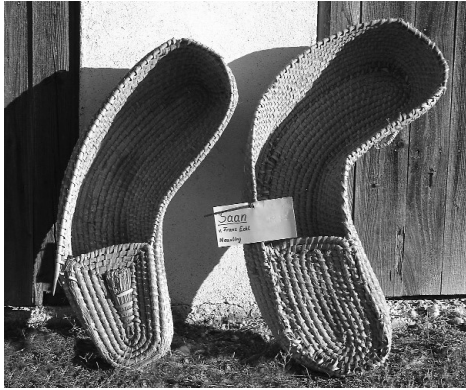


Eiserne Eggen



Exstirpator

Die Aussaat des Getreides – das Anbauen



Bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts wurde das Getreide mit der Hand ausgesät. Dazu verwendete man das Sätuch oder die *Sämulde*, in der Mundart die *Saan* genannt.

Das eigentliche Säorgan der ersten Drillmaschine ist das Löffelsärad gewesen: die Löffel, die auf der Säwelle sitzen, erfassen das Saatgut und werfen es in die bis an den Boden reichenden Saattrichter ab¹¹.

Sämulde oder Saan



Drillmaschine

Die Unkrautbekämpfung

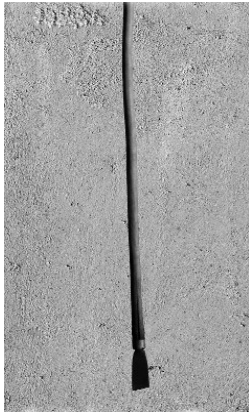
Das am häufigsten zur Unkrautbekämpfung verwendete Gerät ist neben der Egge – diese wurde vor dem Auflaufen bis in die Bestockung des Getreides eingesetzt – der Distelstecher gewesen.

Allerdings beurteilten ausgewiesene Fachleute der Unkrautbekämpfung wie Professor Otto Wehsarg¹² die bekämpfende Wirkung des Distelstechens recht skeptisch.

Erst die Herbizide auf Wuchsstoffbasis – das älteste Präparat war das U 46 von



Getreideeggen auf dem Ammerhof in Buchhofen



Distelstecher



Beim Distelstechen zwischen Exing und Schlüpfing

der BASF – ermöglichen eine sichere Ausschaltung dieses lästigen Unkrauts. Ausgebracht wurden diese Herbizide wie auch die Kupferpräparate zur Bekämpfung der Phytophthora bei Kartoffeln und die DDT-Mittel gegen den Kartoffelkäfer mit *Gespannspritzen*.



Gespannspritze

Die Getreideernte

Es verging fast ein halbes Jahrhundert, bis in der Getreideernte der heutige Technisierungsstand erreicht wurde. Schrittweise wurde die *Sensenmäh*d durch die Mähmaschine mit Getreideablage, dann durch den Ableger und schließlich durch den Bindemäher ersetzt.



Dengelstock mit Sense



Beim Sensen dengeln



Mähmaschine für Getreideablage

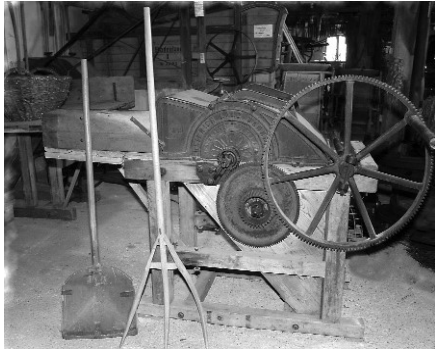


Ableger



Bindemäher

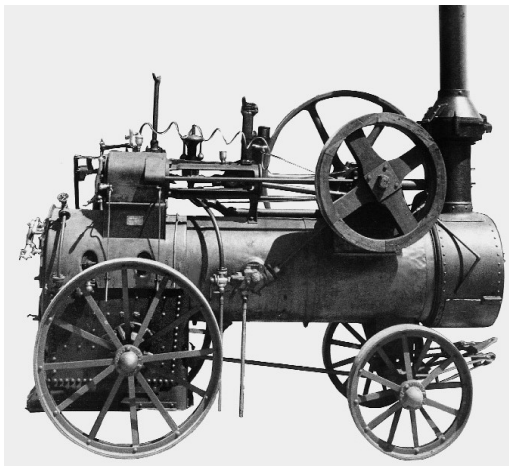
Auf den *Drischeldrusch* mit dem Dreschflegel folgte die Handdreschmaschine.



Handdreschmaschine



Stehender Göpel



Der *Handbetrieb* wurde aber bald vom Göpel, der von Zugtieren bewegt wurde, abgelöst. Und der Göpel wurde dann vom *Dampf* ersetzt.

Ein Dampf

Diese *Lanz-Dreschmaschine* ist eine von mehreren Dreschwagen, die Johann Schreiner gesammelt hat.



Dreschmaschine



Kleesamendreschmaschine



Windmühle mit Wurfschaufeln

Auch ein Kleesamendrescher steht in der Sammlung. Je kälter es im Winter gewesen ist, umso leichter ließ sich der Kleesamen dreschen.

Das Getreide wurde in früheren Jahrhunderten, so wie heute noch teilweise im Orient, mit der Wurfschaufel gereinigt.

Die Windmühle löste die Wurfschaufel ab. Das älteste Exemplar stammt bereits aus dem Jahre 1826.

Ein wichtiges Gerät für die Reinigung des Saatgetreides ist der *Trieur* gewesen: mit ihm kann man auch kleinsamige Unkräuter wie Klettenlabkraut oder Kornrade aus dem Getreide herausreinigen.

Die ersten Mähdrescher waren alle noch mit einem Absackstand ausgerüstet: Der Sack war damals noch der einzige „Transportbehälter“ für das Getreide.

Trieur





Aus Leinen, also aus besserem Material, wurden die Säcke für das Mahlgetreide hergestellt. Sie waren meist auch mit dem Namen ihrer Besitzer beschriftet:

Georg Sch(chreiner), Söldner in Frauenholz, 1898

Anton Altschäffl, Bauer in Nindorf

Georg Sch(chreiner), Söldner in Frauenholz, 1898, Anton Altschäffl, Bauer in Nindorf.

Die verschiedenen Wägen

Zur Grundausrüstung eines jeden Hofes gehörte neben Pflug und Egge schon immer der Wagen. So besitzt nach dem Urbar des Abtes Hermann der Amthof in Isarhofen einen Wagen, *plaustrum unum*¹³.

plaustrum unum

Und für den Kammerhof zu Ottmaring ist einn holczmen wogen aufgeführt¹⁴.

Und einn Holzmen wogen und da man ein fuder mistes

Der Originaltext: *und einn holczmen wogen und da man ein fuder mistes...*

Vom Odelwagen über den Mistwagen, den Leiterwagen und die verschiedenen Truhnenwagen sind bis auf den Bruckwagen und das Langholzfuhrwerk alle Ackerwagen auf diesem Foto zu sehen.

Der wichtigste Wagen ist der *Leiterwagen* gewesen. Er wurde vor allem in der Heu- und Getreideernte eingesetzt.

Für den Transport von Kartoffeln, Gunkeln (= Futterrüben) und Zuckerrüben wurde der Leiterwagen zu einem Truhnenwagen umgerüstet.

Und zum Fahren in die Mühle oder in die Schranne wurde der Leiterwagen in einen Bruckwagen umgebaut, wenn nicht ein eigener Bruckwagen vorhanden war.

Für das Mist- und Kiesfahren musste der Wagen verkürzt werden, weil sich sonst die Boden- und Seitenbretter durchgebogen hätten¹⁵.



Ackerwagen aus dem Schreinermuseum



Bruckwagen

Das Erdäpfelklauben

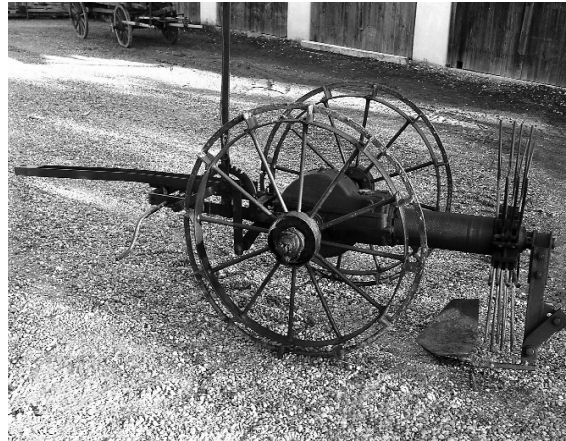
Die Erdäpfel sind im Vergleich zum Getreide eine sehr junge Frucht. Erste Nennungen finden sich in der so genannten *Montgelas-Statistik* um 1810. Auch größere Höfe kamen über ein paar Bifänge nicht hinaus. Und es dauerte mehr



Kartoffelpflug

als 100 Jahre bis diese neue Frucht einen festen Platz im Anbau fand. So ist es nicht verwunderlich, dass bei der Ernte die Kartoffeln über eine sehr lange Zeit nur mit dem Pflug *herausgeackert* wurden.

Erst in den 30er Jahren kamen der Schleuderrad- und 20 Jahre später der Siebkettenroder auf den Markt. Bis endlich diese Maschinen vom Vollerner abgelöst wurden.



Schleuderradroder

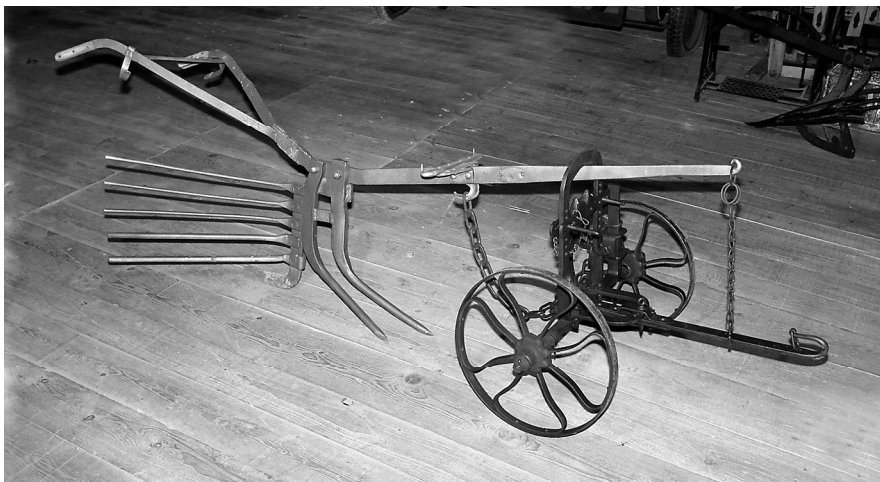
Die Zuckerrübenernte – von der Rodegabel zum Vollernter



Rüben gabel, Köpfeisen, Rodegabel

Noch mühsamer gestaltete sich in der Anfangszeit die Rübenernte. Mit der Rodegabel wurden die Rüben *herausgestochen*, nachdem vorher mit dem *Köpfeisen* das Rübenblatt entfernt worden war.

Schrittweise gingen die einzelnen Mechanisierungsstufen vom Rodepflug über den Schleuderradroder mit Rübenhebekörper und über den Siebkettenroder zum Bunkerköpfroder und schließlich zum 6-reihigen Selbstfahrer.



Zuckerrübenrodepflug

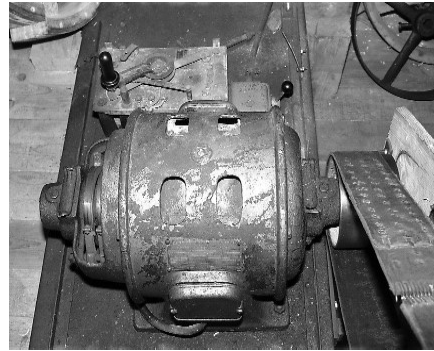
Die Innenwirtschaft

Ehe die Dampfmaschine und der Elektromotor Einzug in die Landwirtschaft nahmen, mussten die Arbeiten in Haus und Hof in alleiniger Handarbeit verrichtet werden. Als Beispiel hierfür sei nur das Futterschneiden mit dem *Gsodstuhl* genannt.

Wie beschwerlich diese Arbeit gewesen sein muss, geht aus einem Zitat von J. A. Schmeller hervor, der das Sammeln für sein Bayerisches Wörterbuch als mühsames *Gsodschneiden* bezeichnet hat.



Schnitttruhe Gsodstuhl



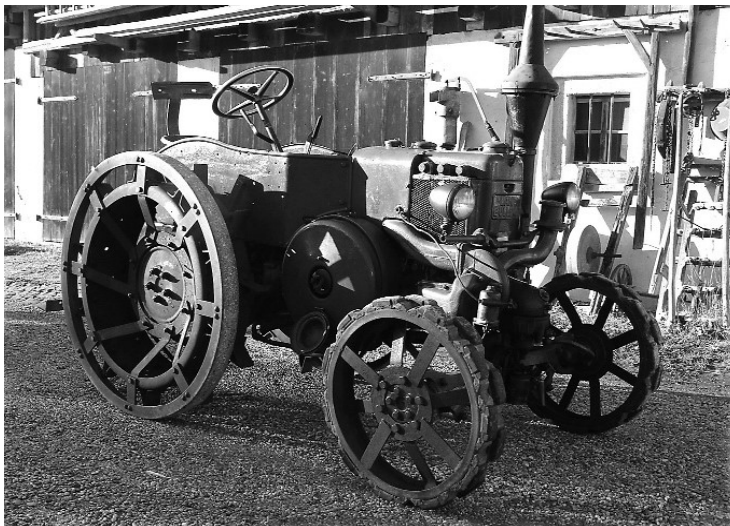
Alter Elektro-Schleifringmotor

Als um 1916 und Anfang der 1920er Jahre unsere Dörfer an das Stromnetz angeschlossen wurden, erbrachte dies in Haus und Hof eine große Arbeitserleichterung, so beim Antrieb der Futterschneidmaschinen, der Schrotmühlen und der Wasserpumpen.

Der Ackerschlepper

Bald nach der *Elektrifizierung* – etwa um 1925/1926 – liefen im Dorf die ersten Schlepper.

Mehr als 20 Schlepper sind im Museum ausgestellt. Der älteste davon ist ein *Lanz-Bulldog*, Baujahr 1937. Dieser Markenname hat sich in unserer Umgangssprache so sehr eingeprägt, dass man auch heute noch jeden Schlepper, ganz gleich welches Fabrikat, als *Bulldog* bezeichnet.



Eisenbereifter
Lanz-Bulldog

Dem Alter nach folgen ein *Deutz* vom Jahre 1938, ein *Fendt* vom Jahre 1949 und ein *Schlüter* vom Jahre 1950.

Und besonders erwähnenswert: jeder Schlepper ist betriebsbereit. Darauf ist Johann Schreiner mit Recht besonders stolz.

Waldarbeiten

Mühsam, beschwerlich und auch gefährlich war die Arbeit im Holz, als es noch keine Motorsägen und keine Seilwinden am Schlepper gab. Zahlreiche Ausstellungsstücke erinnern an diese Zeiten.



Lange Baumstämme wurden mit dem, wie der Name schon sagt, Langholzwagen transportiert.



Langholzwagen

Maße und Gewichte

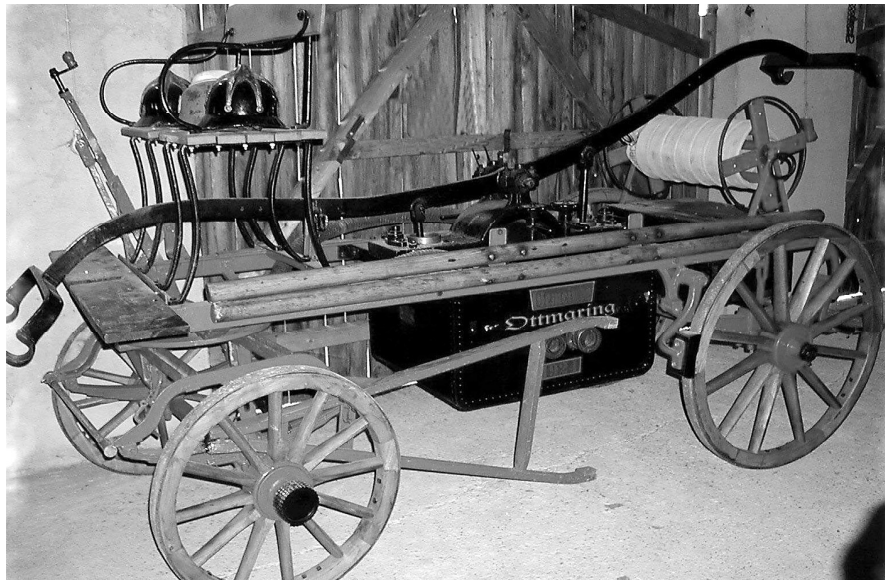
Schon immer bestimmten Maße und Gewichte das bäuerliche Wirtschaftsleben. Dabei gab es selbst in den einzelnen Rentämtern unterschiedliche Maßeinheiten, insbesondere für das Getreide. In unserer Gegend ist die *Landauer Masserey* bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts die wichtigste Einheit gewesen, um dann von dem Münchener System abgelöst zu werden. Seit 1809 hat es für das Königreich Bayern folgende Maßeinheiten für das Getreide gegeben: ein Scheffel = 6 Metzen = 12 halbe Metzen (Viertel) = 24 Viertelmetzen (halbes Viertel).

Das Scheffel = 222,252 Liter, 1 *Metzen* = 37,0579 Liter, 1 Viertel = 18,529 Liter, halbes Viertel = 9,26 Liter.



Die Feuerwehrspritze

Noch älter als der *Lanz-Bulldog* ist die Feuerwehrspritze: Sie wurde 1924 hergestellt. Auch diese ist wie die Schlepper noch voll funktionsfähig: Wie Einsatzübungen der FFW Ottmaring zeigten, könnte man damit auch heute noch respektable Brände löschen.



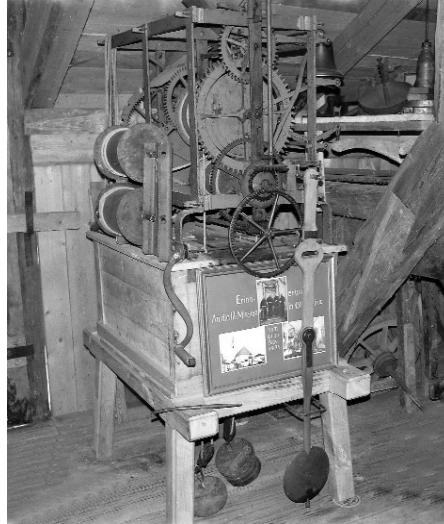
Die Kirchturmuhre

Eine ausgesprochene Rarität ist die alte Turmuhr von der Ottmaringer Kirche, die aus der Zeit um 1750 stammt. Sie wurde bei der Renovierung des Kirchturms im Jahre 1878 eingebaut und verrichtete bis 1962 ihren Dienst. Besonders stolz ist Johann Schreiner darauf, dass auch dieses Ausstellungsstück voll funktionsfähig ist.

Schlussbetrachtung

Es gäbe noch viele größere und kleinere Ausstellungsstücke zu nennen und zu beschreiben. Diese Schilderungen würden aber den Rahmen dieser Darstellung sprengen. So sei jedem Interessenten der informative Besuch dieser einmaligen Sammlung in unserer Gemeinde wärmstens empfohlen.

Für seine einmalige Arbeit erhielt Johann Schreiner die Bürgermedaille der Gemeinde Buchhofen. Darüber hinaus wurde er – und das ist eine besondere Anerkennung – mit der Bayerischen Staatsmedaille und mit der Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet.



Ottmaringer Turmuhr, Baujahr ca. 1750



Von links: Der ehemalige Landrat Dr. Georg Karl, Johann Schreiner, Bürgermeister Ludwig Geiger und der ehemalige stellv. Landrat Michael Geiger

ANMERKUNGEN

- ¹ Schmeller J. A., Bayerisches Wörterbuch, Sonderausgabe München 1985, Band I, Spalte 1614.
- ² Häring G., Söizog'n, strangkitzli und stoigrante, 2. Auflage, Straubing 1980.
- ³ Wie Anmerkung 2, 84 ff.
- ⁴ Seidl A., Deutsche Agrargeschichte, Fachhochschule Weihenstephan 1955, 69.
- ⁵ Klose J., Die Urbare des Abtes Hermann von Niederaltaich, München 2003, 157.
- ⁶ Wie Anmerkung 5, 118.
- ⁷ BayHStA München, Kl Regensburg Obermünster.
- ⁸ Wie Anmerkung 4, 187.
- ⁹ Wie Anmerkung 5.
- ¹⁰ Wie Anmerkung 7.
- ¹¹ Wie Anmerkung 4, 225.
- ¹² Wehsarg O., Ackerunkräuter, Akademieverlag Berlin 1954, 260 ff.
- ¹³ Wie Anmerkung 5, 157.
- ¹⁴ Wie Anmerkung 7.
- ¹⁵ Wie Anmerkung 2, 105.